



## Kulturhistorische Spaziergänge



# Hildesheimer Wald entdecken – Wegpunkt 6

## Siedlung dritter Bauabschnitt, Kindheit in der Siedlung

**Besonderheiten des dritten Bauabschnitts und die Erzählungen von Zeitzeugen, wie sie ihre Kindheit in dem Siedlungsabschnitt erlebt haben, bilden den Inhalt des Wegpunktes. Die Erlebnisse und Freundschaften von damals sind noch heute lebendig.**

Der dritte Bauabschnitt lief unter dem Namen „Kaninchenbrink West“, wieder benannt nach dem Flurstück, und wurde 1944 fertig gestellt. Bauherrin war die Neue Heimat. Auch hier entstanden, ähnliche wie im Feuerbacher Weg, einfache und rationell gefertigte Backsteinbauten mit wiederkehrenden Schmuckelementen. So zum Beispiel Erker in Fachwerkkonstruktion, die heute teilweise verkleidet sind oder sogenannte Blumenfenster. Des Weiteren sind, im Gegensatz zum Feuerbacher Weg, die Hauseingänge stark betont.

Die einzelnen Gebäude sind nicht geometrisch angeordnet. Vielmehr sind die Gebäude so gegeneinander versetzt und verschoben, dass sich eine langgestreckte weiträumige Mitte bildet, die sich am hinteren Ende verengt. Hinten angeschlossen befindet sich ein Garagenhof, in dem eigentlich alle Autos abgestellt werden sollten, so dass die Grüne Mitte mit den Eichen frei bleibt und zum Aufenthalt einlädt.

Wie bei allen gezeigten Gebäuden, sind nur die Außenwände und eine Mittelwand tragend. Alle anderen Wände nicht, was eine gewisse Flexibilität bei der Raumaufteilung bietet.

Werner Schweinberger schwärmt geradezu von der Geräumigkeit der Häuser. Die Flure der Wohnungen im ersten Stock seien so großzügig gewesen, dass man noch ein zusätzliches 6m<sup>2</sup>-Zimmer einrichten konnte. Der Frisör an der Ecke schnitt in der Nachkriegszeit dort seinen Kunden die Haare. Aber die Isolierung der Häuser war extrem schlecht. Heidemarie Matern, geborene Eulert, berichtet, dass sie im Winter die Betten mit ihren Schwestern in der Mitte des Raumes zusammenschob weil die Wände

gefroren waren. Erst nachträglich in Wohnungen umgewandelt, verfügte die Dachgeschosswohnung der Eulerts über keine Öfen und kein Badezimmer, gebadet wurde in einer Zinkwanne in der Küche. Die Wohnungen darunter waren ebenfalls schlecht isoliert, hatten aber in jedem Zimmer einen Ofen. Fast alle Familien hatten auch Untermieter oder lebten selbst zur Untermiete, wie beispielsweise anfänglich Erikas Familie. So wurde bei einigen die Küche zum Haupt-Aufenthaltsraum, denn das Wohnzimmer hatte Onkel Teddy, oder die Mutter verzichtete auf ein eigenes Zimmer und schlief auf dem Sofa. Es waren wirklich kuschelige Verhältnisse, aber das schweißte auch zusammen und die Kinder tobten eh in den Wald. Eine Mutter blies immer auf der Trillerpfeife, wenn ihre Sprößlinge reinkommen sollten, so dass diese manchmal schon von den Nachbarn zu hören bekamen: Geh mal schnell nach Hause, Deine Mutter hat schon zweimal gepfiffen. Auch Erika sollte nach Hause kommen, wenn das Straßenlicht anging. Die Entschuldigung, dass man das im Wald ja gar nicht sehen konnte, ließ die Mutter überraschenderweise nicht gelten. Überhaupt erzählten uns alle Kinder aus den 40er bis 60er Jahren von dem hohen Stellenwert, den der Wald für sie hatte und dass es bis heute nachhallt. Eine erzählte uns, als sie nach Algermissen geheiratet habe, hätte sie den Wald fürchterlich vermisst. Die Weite der Felder habe sie regelrecht unangenehm als empfunden. Auch wenn der Wald nicht immer idyllisch und sicher war. So berichtet Frau Liskowski, dass sie als Kind einmal einen lauten Knall gehört und dann neben sich einen Aufschlag gespürt habe. Sie ist sich sicher, man habe auf sie geschossen. Nicht ganz weit hergeholt, fiel das doch in eine Zeit,

als sie nach dem Krieg mit den anderen auf die Felder zum Hamstern gezogen ist – Ähren sammeln, manchmal auch mit der Schere. Herr Münter hat sogar einen Mann beobachtet, der die Körner von den Halmen trennte, indem er sein Fahrrad auf den Kopf stellte und die Ähren durch die Speichen zog. Frau Liskowski und die anderen Kinder fanden auch einmal einen Mann, der sich erhängt hatte, auch eine wirklich gruselige Erfahrung. Aber es hielt die Kinder nicht von „ihrem“ Wald ab.

Die Kinder und Jugendlichen heute empfinden das anders, sie spielen so gut wie gar nicht im Wald und die Mutter würde es auch nicht gerne sehen, sie fände es zu unsicher. Wir haben die Jugendlichen Jenna und Dominik Busche und ihre Mutter Melanie zum heutigen Leben hier in der Siedlung befragt. Und es ist wirklich grundlegend anders. Es wohnen nur noch wenige Kinder und Jugendliche hier, man verabredet sich in der Stadt. Auch kennt man nicht mehr alle Nachbarn, das Leben spielt sich in der Regel im Haus und nicht mehr auf der Straße ab.

**Verfasser Baugeschichte:** Thomas Kittel

**Verfasserin Kindheit in der Siedlung:**  
Kathrin Vornkahl

Wirklich ein großer Unterschied zu damals, wo jeder jeden kannte. Herr Münter beschrieb es uns als regelrechte Lebensgemeinschaft. Besonders nach dem Krieg half man sich auch gegenseitig, so kam die Nachbarin Frau Schäufele einmal zu seiner Mutter und fragte ob sie noch Holz hätten, sie hätte bereits ihre letzte Wäscheklammer verbrannt. Und wenn er aus der Schule in der Stadt nach Hause kam, wusste er immer, dass er seine Mutter irgendwo in der Nachbarschaft finden konnte. Es wurden damals auch Freundschaften fürs Leben geschlossen. Herr Schweinberger, Frau Schubert-Höweling und Frau Matern beispielsweise sind seit ihrer gemeinsamen Kindheit Unter den Eichen befreundet. Sie treffen sich auch heute noch regelmäßig mindestens einmal im Jahr mit ihren anderen alten Freundinnen und Freunden und verlieren sich nicht aus den Augen. Sie drückten auch zusammen die Schulbank.